

# Spirituell oder religionssensibel?

Neue Aspekte in Bildung, Sozialer Arbeit und Jugendhilfe

## Spiritualitätsbildung und Spiritualitätsdidaktik

Während hierzulande Spiritualität als Thema der Pastoral weit verbreitet oder gar als Grundton von Pastoral- und gar Kirchentwirlung wahrgenommen wird<sup>1</sup>, spielt der Begriff im pädagogischen, zumal schulischen Kontext eine untergeordnete Rolle. Anders sieht dies übrigens im englischsprachigen Kontext aus, in dem der Begriff Spiritualität anderen verwandten Begrifflichkeiten (Religion, Religiosität) längst den Rang abzulaufen scheint<sup>2</sup> und im schulischen Bereich fest verankert ist. Die Schulgesetze für England, Wales und Nordirland sprechen ganz selbstverständlich von der Verpflichtung, die „spirituelle, moralische, kulturelle, geistige und physische Entwicklung der Schüler in der Schule und der Gesellschaft“ zu „fördern“ (Education Reform Act: 1988 c. 40 s. 1(2)(a)). Die „spirituelle Förderung“ wird dabei von der „religiösen“ unterschieden und als Querschnittsthema aller Fächer und Lernbereiche verstanden.<sup>3</sup> In den Lehrplänen im deutschsprachigen Raum hingegen ist das Thema eher eine verborgene Dimension, die unter anderen Begrifflichkeiten zu suchen ist.<sup>4</sup> Daher gibt es in der religionspädagogischen (zumal schulbezogenen) Reflexion nur zaghafte Versuche, über eine Didaktisierbarkeit von Spiritualität nachzudenken.<sup>5</sup>

Diese Lücke schließen will das Handbuch „Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis“.<sup>6</sup> Denn die Fokussierung auf die Förderung der je eigenen Spiritualität bietet große Chancen, weil er – den Herausge-

berinnen des Handbuchs folgend – als ein „transreligiöser Begriff“ verstanden werden könne, „der religiöse Traditionen miteinbeziehen und sichtbar machen kann, der aber auch Menschen anspricht, welche sich auf keine bestimmte religiöse Tradition beziehen“.<sup>7</sup> Angezeigt sei eine solche Unternehmung, weil aus Sicht der Herausgeberinnen, „institutionalisierte Religionen und deren tradierte Formen von Frömmigkeit zunehmend an Bedeutung für die Menschen in Mitteleuropa“ verlören, während „Suchprozesse zu einem spirituell verankerten Leben“ boomten.<sup>8</sup>

Die Idee und das Projekt wirken charmant, mögen sie doch geeignet sein, bisherige und inzwischen wieder neu gewachsene Vorbehalte gegenüber bestimmten Religionsgemeinschaften, die Kirchen eingeschlossen, bzw. gegenüber Religion als Institution beiseite zu lassen, um sich tatsächlich der Person als dem für das Transzendente offene Individuum zuzuwenden. Dazu umreißt das Handbuch gesellschaftliche Rahmenbedingungen bzw. entwicklungspsychologische Voraussetzungen von Spiritualitätsbildung und durchdringt das Thema theologisch, um in einer zweiten Hälfte Praxisbausteine für verschiedene Handlungsfelder zu liefern (frühe Kindheit, Primarstufe, Sekundarstufe, Schulseelsorge, Hochschuldidaktik).

Die breite Darlegung des aktuellen Forschungsstandes im Bereich der Sozialwissenschaften, der Psychologie, der Bildungswissenschaft und der Theologie belegt eindrücklich die Chancen spiritueller Entwicklung und Bildung bis hin zu Fragen der Resilienz. Überraschend ist dabei der Beitrag von Johannes Neubauer, der „Humor und Witz“ als „Merkmal von Spiritualität“ beschreibt und diese damit als einen möglichen Transmissionsriemen spiritueller Lernprozesse erkennen lässt.<sup>9</sup> Ungewöhnlich ist das nicht: Schon Augustinus empfahl für die Katechese die Grundhaltung der Heiterkeit, die hilaritas.<sup>10</sup> Deutlich wird in den grundlegenden Beiträgen, dass Spiritualität etwas höchst Individuelles ist, zumal jegliche Entwicklungsprozesse des

Menschen einer Pluralität ausgesetzt sind und daher Individualisierungsreaktionen erfordern. So eben auch im Bereich Spiritualität, Religion und Glauben.

Die praktischen Vorschläge in der zweiten Hälfte des Buches sind anregend und bewegen sich in der Spannung von inhaltsoffenen Übungen zur Achtsamkeit bis zu ausdrücklich christlich inspirierten Konzepten. So fehlen weder Bezüge zu naturreligiösen (Initiations-)Ritualen noch Hinweise auf die Verwendung von biblischen Erzählfiguren. Fraglich bleibt, inwieweit Spiritualität hier wirklich als ein „transreligiöser Begriff“ gedacht und entwickelt wird. Die Herausforderung liegt im nicht immer zu erkennenden (und freilich nicht einfachen) Brückenschlag: von einer grundmenschlichen Erfahrung hinüber zur jüdisch-christlichen Überlieferung; oder: von christlichen Sprachspielen her auf die Erfahrungen der Menschen heute zu. Hier hätte eine abschließende Reflexion über die Chancen und Grenzen des didaktischen und hermeneutischen Prinzips der Korrelation im Kontext religiösen Lernens gutge-tan.

## **Religions-sensibilität in der Sozialen Arbeit**

Anders gestaltet sich die Ausgangslage offenbar für die Herausgeber eines umfassenden Bandes zu „religions-sensiblen“ Konzepten in der Sozialen Arbeit.<sup>11</sup> Sie nehmen wahr, dass Religion und ihre institutionalisierten Formen nicht im Verschwinden begriffen sind, sondern vielmehr geradezu eine neue öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Obwohl die Thematik vor allem durch ihre Adressaten an die Soziale Arbeit herangetragen werde, offenbare sich derzeit noch eine diesbezügliche „Leerstelle“ in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit, welche mit dem Band geschlossen werden soll.<sup>12</sup> Einzelne Arbeiten sind schon vorausgegangen und zu Recht wird auf die schon angesprochene anders gelagerte Entwicklung im angloamerikanischen Raum ver-

wiesen. Dennoch: Sich diesem Thema jetzt zu stellen, gehöre zur Professionalität Sozialer Arbeit. Denn die Praxis bewege sich derzeit noch zwischen den Polen „Ausblendung und Überblendung“.<sup>14</sup>

Dem Projekt wird ein weiter Religionsbegriff zugrunde gelegt, der an Martin Lechner/Angelika Gabriel und Hans Joas anschließt<sup>15</sup> und von einem existentiellen Glauben eines jeden ausgeht, der sich über einen Transzendenzglauben zu einem Konfessionsglauben verdichten kann. Religions-sensibilität beschreibe die „Fähigkeit“, „die sich den im weiteren Sinn religiösen Erfahrungen anderer Menschen empfindsam, feinfühlig und respektvoll öffnen kann, die die Realität von Religion in der Lebenswelt der Menschen überhaupt differenziert wahrzunehmen in der Lage ist und in die professionellen Handlungskonzepte zu integrieren weiß“.<sup>16</sup>

Die sehr heterogenen Beiträge machen letztendlich deutlich: Soziale Arbeit kann um ihrer selbst willen das Thema Religion/Religiosität (die Begriffe werden kaum differenziert) nicht ausblenden, auch wenn es in der Geschichte dieser Disziplin einmal notwendig war, sich von einer Verkirchlichung um der Professionalität willen zu befreien. Insbesondere das Konzept der „Lebensweltorientierung“, wie es Thiersch der Sozialen Arbeit eingetragen hat<sup>17</sup>, und die damit verbundene Orientierung an der Subjektivität der Adressaten erfordern dies.

Neben das Argument der faktischen Präsenz des Religiösen in der Gegenwart tritt die Perspektive des transzendierenden und das eigene Handeln zugleich relativierenden Momentes von Religion, welches das Handeln in der Sozialen Arbeit um eine Dimension erweitern kann, die sie nicht selbst in Händen hält (hier sei an die Arbeiten von Henning Luther erinnert<sup>18</sup>). Diese Kompetenz steht nicht im Widerspruch zu den Handlungsansätzen der Sozialen Arbeit – im Gegenteil!

Die Beiträge machen deutlich, wie Religions-sensibilität die Handlungsansätze ergänzen und erweitern kann. Auch im säkularen Kontext wäre es daher wün-

schenswert, diese Perspektive weiterzuentwickeln – so wie es die konfessionellen (Fach-)Hochschulen als Markenkern entwickelt haben. Darüber hinaus wäre verstärkt das Gespräch mit der Theologie, insbesondere der Religionspädagogik und der Diakonie-/Caritaswissenschaft, sowie der Pflege- und Gesundheitswissenschaft zu suchen, um die dort über viele Jahre hinweg entstandene (empirische) Forschung zu Möglichkeiten und Wirkungen religiöser Prozesse auch für die Soziale Arbeit noch stärker nutzbar zu machen.

## Religionsensible Pädagogik in der Heimerziehung

Ein Beispiel für solche empirische Forschung ist die Arbeit von Katharina Reitze zu einer „Religionssensiblen Pädagogik“.<sup>19</sup> Diese von der Universität Bielefeld angenommene Dissertation geht der Frage nach, welche Erfahrungen junge Menschen, die in Einrichtungen der Heimerziehung untergebracht sind, in Sachen Religion machen und mitbringen, um Möglichkeiten auszuloten, wie Heimerziehung und „religiöse Jugendarbeit“ (gemeint sind Angebote der Jugendarbeit in Trägerschaft von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften) vernetzt und Jugendliche unterschiedlicher Milieus angesprochen werden können.<sup>20</sup> Dazu wurde eine fragenbogengestützte, quantitative Untersuchung unter 195 Jugendlichen und 100 Mitarbeiter/innen in 36 Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (davon 22 in kirchlicher Trägerschaft) und 14 Kirchengemeinden (7 katholische/7 evangelische) durchgeführt.

Der eigentliche Wert besteht in den Einblicken in die Vorstellungen und Selbstzuschreibungen der befragten Jugendlichen, die im Allgemeinen in den Angeboten „religiöser Jugendarbeit“ wenig präsent sind. Reitze nutzt dazu u.a. das Wertefeld, wie es Carsten Gennerich im Anschluss an Biehl und Schwartze zur Milieubildung entwickelt hat.<sup>21</sup> Neben die, auch aus der Forschung des Sinus-Instituts bekannten,

Koordinaten „Bewahrung – Offenheit für Wandel“ auf der horizontalen Achse tritt die vertikale Achse mit den Polen „Selbsttranszendenz“ (Offenheit für die Bedürfnisse anderer) und „Selbststeigerung“ (Orientierung an den eigenen Bedürfnissen).<sup>22</sup> Während die Jugendlichen im Wertefeld gleichmäßig verteilt, d.h. normal gestreut sind, zeigt sich bei den Mitarbeiter/innen eine starke Tendenz zur Selbst-Transzendenz (Mitarbeiter/innen in der kirchlichen Jugendarbeit noch stärker als die übrigen) und zur Bewahrung.

Während eingangs auf die wachsende Bedeutung des Begriffs der Spiritualität hingewiesen wurde, findet sich unter den Jugendlichen eine solche Selbstzuschreibung selten. Am ehesten noch bezeichnen sie sich als „gläubig“ oder allenfalls als „religiös“.<sup>23</sup> Hier zeigt sich, dass die in den englischsprachigen Ländern wahrzunehmende Verschiebung nicht so ohne weiteres auf den deutschsprachigen Kontext übertragen werden kann. Die hier befragten Jugendlichen verstehen ihren (i.d.R. persönlichen, individuellen) Glauben an Jesus Christus oder an Allah offenbar auch nicht als eine Form religiösen Lebens (das möglicherweise als gemeinschaftlich zu praktizierend assoziiert wird).<sup>24</sup> Innerhalb des Wertefeldes korrelieren die Items „spirituell“ und „religiös“ mit dem Bereich Selbst-Transzendenz und Bewahrung.<sup>25</sup>

Aufschlussreich sind auch die Ergebnisse hinsichtlich der Einstellungen der Jugendlichen zu Religionsgemeinschaft, Kirche und Moschee. Positive Erfahrungen in diesem Themenfeld korrelieren mit den Wertebereichen Selbst-Transzendenz und Bewahrung, während negative Erfahrungen mit Selbst-Steigerung und Offenheit für Wandel korrelieren.<sup>26</sup>

Für die Forschungsfrage besonders interessant ist die Frage nach religiösen Momenten im Wohngruppenalltag. Hier zeigt sich, dass das bei den Mitarbeiter/innen vorhandene Potential nicht ausgeschöpft wird.<sup>27</sup> Dieses könnte aber wichtig werden, um der bei den Jugendlichen wahrzunehmenden Scheu oder Sprachlosigkeit

hinsichtlich einer religiösen Deutung von Erlebnissen<sup>28</sup> konstruktiv zu begegnen. Reitze verweist hier auf das von Friedrich Schweitzer eingeforderte „Recht des Kindes auf Religion“.<sup>29</sup> Gleichzeitig ist Vorsicht geboten: Seitens der Jugendlichen finden sich bezüglich religiöser Angebote durchaus Vorbehalte, sichtbar etwa im negativen Image „religiöser Jugendarbeit“.

Denn diese erscheint vielen nicht attraktiv, weil ihnen die Angebote kaum bekannt sind oder weil sie befürchten, missioniert zu werden<sup>30</sup> – eine Beobachtung, die zeigt, dass Kirche bei Jugendlichen immer noch unter „Rekrutierungsverdacht“ steht und durchaus gut gemeinte („selbstlose“) Angebote (von Seiten der möglichen Nutzer wie von manchen Anbietern ebenfalls) als Lockmittel missverstanden werden.<sup>31</sup>

Diese Außensicht steht im deutlichen Kontrast zum durch Offenheit und Freiwilligkeit geprägten Selbstverständnis und einer entsprechenden geübten Praxis kirchlicher Jugendarbeit. Die Vorbehalte sind bei Jugendlichen im Bereich Selbst-Steigerung und Offenheit für Wandel größer als bei Jugendlichen, die dem Wertebereich Selbst-Transzendenz und Bewahrung zugeordnet werden können. Bei den positiven Erfahrungen mit religiöser Jugendarbeit ist es spiegelbildlich verkehrt, mit einer Ausnahme: Fahrten nach Taizé.<sup>32</sup> Insgesamt zeigt sich, dass eine größere Transparenz der Jugendarbeit von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften wünschenswert und die Vernetzung der verschiedenen Handlungsfelder weiter ausbaufähig ist.

Damit werden abschließend die beiden Forderungen der Verfasserin plausibel: (1) die Stärkung der religiösen Kompetenz der pädagogischen Mitarbeiter/innen im Rahmen ihrer pädagogischen Fachkompetenz und (2) die bessere Vernetzung der Heimerziehung mit Angeboten der Jugendarbeit oder der Gemeindepädagogik (Gemeindepastoral).<sup>33</sup>

Mit der letzten artikuliert Reitze eine bereits vor vierzig Jahren vom damaligen Jugendbischof Heinrich Tenhumberg formulierte Herausforderung: die Überwin-

nung „einer ‚Schrebergarten-Kultur‘ im kirchlichen Raum (jeder sein Blumenbeet und jeder sein Gartenhäuschen)“<sup>34</sup>. Auch die Bischofssynode 2018 hielt das „Unbehagen“ der Synodenväter angesichts einer „gewisse[n] Fragmentierung der kirchlichen Pastoral“ fest.<sup>35</sup> Ziel bleibt also weiterhin ein integratives Gesamtkonzept einer Jugendpastoral bzw. einer Kinder- und Jugendhilfe in kirchlicher Trägerschaft<sup>36</sup>.

## Anmerkungen:

- 1 Vgl. etwa Hennecke, Ch.: Was meint Lokale Kirchenentwicklung? Ein Werkstattbericht, in: euangel. Magazin für missionarische Pastoral 2/2013 (<https://www.euangel.de/ausgabe-2-2013/lokale-kirchenentwicklung/was-meint-lokale-kirchenentwicklung/> 09.01.2019) oder auch [www.erzbistum-koeln.de/zukunftsweg](http://www.erzbistum-koeln.de/zukunftsweg) (09.01.2019).
- 2 Vgl. Streib, H.: More Spiritual than Religious: Changes in the Religious Field Require New Approaches, in: Streib, H.; Dinter, A.; Söderblom, K. (Hrsg.): Lived Religion – Conceptual, Empirical and Practical-Theological Approaches. Leiden 2008, 53-67; Heelas, P.; Woodhead, L.: Spiritual revolution. Why religion is giving way to spirituality. Oxford 2005; vgl. auch für Nordamerika Dahill, L.E.: Spirituality. Overview, in: The Encyclopedia of Christianity, Vol. 5 (2008), 159-161.
- 3 Vgl. Office for Standards in Education (Ofsted): Spiritual, Moral, Social and Cultural Development, London 1994, bes. 8.
- 4 Vgl. Höring, P.C.: Jugend – Spiritualität – Religionsunterricht. Vergewisserungen und Hinweise zur Lehr- und Lernbarkeit von Spiritualität am Lernort Schule, in: ders. u.a. (Hrsg.): Gott verehren – Gott bezeugen in der Welt von heute. Jahrbuch der Phil.-Theol. Hochschule SVD St. Augustin, Vol. 2 (2014), 71-95.
- 5 Ausgenommen bspw. Langer, M.; Verburg, W. (Hrsg.): Zum Leben führen. Handbuch religionspädagogischer Spiritualität. München 2007; Altmeyer, St. u.a. (Hrsg.): Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben [FS Gottfried Bitter]. Göttingen 2006.
- 6 Caloun, E.; Habringer-Hagleitner, S. (Hrsg.): Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch. Stuttgart 2018.
- 7 Ebd., 13f.
- 8 Ebd. 13.
- 9 Vgl. ebd., 93-105.
- 10 Vgl. Augustinus: De catechizandibus rudibus, 2,4.
- 11 Nauerth, M.; Hahn, K.; Tüllmann, M.; Kösterke, S. (Hrsg.): Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit. Positionen, Theorien, Praxisfelder, Stuttgart 2017.

- 12 Vgl. ebd., 11-16.
- 13 Vgl. ebd., 12, bes. Anm. 2.
- 14 Ebd.
- 15 Vgl. Lechner, M.; Gabriel A.: Religionsensible Erziehung. Impuls aus dem Forschungsprojekt „Religion in der Jugendhilfe“ (2005-2008), München 2009; Joas, H.: Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums. Freiburg i. Brsg. 2013.
- 16 Nauerth, M. u.a. (Hrsg.): Religionssensibilität, 15.
- 17 Vgl. ebd., 29-40.134-137.
- 18 Vgl. Luther, H.: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart 1992.
- 19 Reitze, K.: Religionsensible Pädagogik. Die Bedeutung religiöser Jugendarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Stuttgart 2018.
- 20 Vgl. ebd., 11-13.
- 21 Vgl. Streib, H.; Gennerich, C.: Jugend und Religion. Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher. Weinheim 2011.
- 22 Vgl. Reitze, K.: Pädagogik, 26-30.
- 23 Vgl. ebd., 82f. Auf die Mitarbeiter/innen trifft dies ebenfalls zu; vgl. ebd., 88.
- 24 Vgl. ebd., 85.
- 25 Vgl. ebd., 86.
- 26 Vgl. ebd., 108f.
- 27 Vgl. ebd., 128.
- 28 Vgl. ebd., 114.
- 29 Vgl. ebd., 180; Schweitzer, F.: Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher. Gütersloh 2000.
- 30 Vgl. Reitze, K.: Pädagogik, 131.
- 31 Erkennbar an der Aussage, dass Kirche doch nur an die Kirchensteuer kommen [vgl. Calmbach, M. u.a.: Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf 2011, 81] oder nur Mitarbeiter gewinnen wolle [vgl. Kopp, H.; Kehrer, J.; Schulze, C.: Nur mitarbeiten? Ein Plädoyer für mehr Teilnahmeangebote in der Evangelischen Jugendarbeit, in: Kopp, H. u.a. (Hrsg.): Brücken und Barrieren. Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit. Stuttgart/Neukirchen-Vluyn 2013, 263-274].
- 32 Vgl. Reitze, K.: Pädagogik, 136.
- 33 Vgl. ebd., 170-172.179-188.
- 34 Tenhumberg, H.: Miteinander unterwegs. Bischöfliches Wort an die Mitarbeiter in der Jugend-pastoral, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1979, 23.
- 35 Bischofssynode. XV. Ordentliche Generalversammlung: Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufsunterscheidung. Abschlussdokument. Vatikanstadt 2018, Nr. 141.
- 36 Vgl. dazu Höring, P.C.: Begriffliche Präzisierung: Jugendseelsorge – Jugendarbeit – Jugendpastoral, in: Kaupp, A.; Höring, P.C. (Hrsg.): Handbuch Kirchliche Jugendarbeit. Freiburg i. Brsg. 2019, 18-24.